

Heft 21, IX. Jahrgang. — 1. August 1896.

**Wunsch der Liebe.**

Wüßt' ich alle Tage nur,  
Wie es fern Dir gehet!  
Aber längst ist jede Spur,  
Mir von Dir verwehet.

Nächtens bin ich wohl im Traum  
Oftmals Dir verbunden,  
Doch wenn ich erwacht nur kaum,  
Bist Du mir verschwunden.  
Martin Greif.

— 206 —

**Das zurückgebliebene  
Wölklein.**

Flur und Wald in vollem Prangen,  
Frühlingslächeln allerwärts —  
Was geängstet, ist vergangen,  
Und es athmet leicht das Herz.

Nur ein Wölklein, halb entschwinden,  
Seh' ich fern noch im Entflieh'n,  
Wie die Schatten trüber Stunden,  
Die mir durch die Seele zieh'n.  
Martin Greif.

— 206 —

**Vor einer Blume.**

Vor einer Blume stand ich träumend  
Am frühen Tag,  
Auf ihrem Schooße selig-säumend  
Ein Tropfen Thaues lag.

Nicht wagt' ich's meine Hand zu heben —  
Denn also ruht  
Ein jedes ungerufne Leben  
In einer heil'gen Hut.

Und wie ein Tropfen Thau's, vergossen  
Zu Boden rinnt,  
So wird zu Tode gestoßen  
Ein Leben, das beginnt.  
Hermann Hango.

— 206 —

**Abendfalter.**

Ueber dem dunkelnden Thal und Hain,  
In die Nacht hinauf noch lang  
Leuchtet ein blasser Abendschein,  
Spät nach Sonnenuntergang.

Hestig stürzt dem scheidenden Licht  
Sich ein Dämm'rungsfalter zu;  
Halt! das ist die Flamme nicht,  
Die Dich tödtet, schlafe Du!

Was dorthin Dich zieht, ist nur,  
Leuchtend noch ein letztesmal,  
Eines Tages müde Spur,  
Ein erlöschender Sonnenstrahl.  
Hermann Hango.

— 206 —

**Auf der Düne.**

O verlange nicht von mir,  
Daß mein Lieben ich verhehle!  
Mächtig, wie der Mond auf's Meer,  
Wirft Dein Blick auf meine Seele.

Ihrer Stimmung Wellenschlag,  
Flut und Ebbe richtet immer  
— Treu wie nach dem Mond das Meer —  
Sich nach Deines Auges Schimmer.  
Maximilian Bern.

— 206 —



**Ielthe.**

Mein Haupt trägt einen Kranz von Mohn,  
Mit Blüthen, groß und roth —  
Und meine Seele schläfert schon,  
Mein Herz ist lange todt...

Nur manchmal nicht noch still und matt  
Das Haupt, als wie im Traum —  
Und leis entsinkt ihm Blatt für Blatt,  
Der Schläfer merkt es kaum.  
Paul Wilhelm.

— 206 —

## „Was einer werth ist, so kriegt er's.“

Von

Germinie Villinger.

Mit Original-Illustrationen von H. Kupta.

(3. Fortsetzung.)

Die alte Frau aber war von dem Anblick des jungen Paares, das nunmehr vor ihr stand, so entwandert, daß sie sich völlig vergaß und in die Worte ausbrach:

„Ja, Kinder, wenn man von der Schönheit leben könnt', dann könntet Ihr's machen!“

Der Tonio aber fing an, auf die Alte hinein zu reden, er betheuerte und schwor, deutete zum Heiligen hinauf, als rufe er ihn zum Zeugen seiner ernstesten Absichten auf und wies seine zwei Fäuste her, mit denen er für das Brenle arbeiten, mit denen er's gegen alles Ungemach der Welt vertheidigen wolle.

„O Herr jerum“, rief die Säger-Mutter ganz erschrocken über die Leidenschaftlichkeit des Burschen aus, „was hat er auch, warum schimpft er mich nur so gräßlich?“

„Nein, nein, was denkt Ihr“, belehrte sie das Brenle, „er schimpft Euch nit, er will's Euch nur begreiflich machen, daß er's dem Heiligen geschworen, keine zu nehmen als mich, und daß nur Einer kommen solle, mit dem wolle er fertig werden, und daß er nit leben kann ohne mich, und ich nit leben kann ohne ihn...“

„Ja, Brenle, wie kannst denn auf einmal Italiänisch verstehen?“ verwunderte sich die Säger-Mutter.

Da lachte es: „Ich glaub', ich thät' ihn auch verstehen, und wenn er preußisch reden thät'!“

Es war jetzt eine ganz andere, wie befreit von der Angst, die ihm nicht erlaubt hatte, sich seines Glückes zu freuen.

„Gut' Nacht, Tonio“, sagte es, umhalsste den Burschen und küßte ihn nach Herzenslust, „gut' Nacht, Du Lieber, Lieber — gelt, ist das ein Glück, da verlohnt sich's schon auf der Welt zu sein... gut' Nacht, gut' Nacht...“

Der Bursche blieb bescheiden stehen und ließ die Frauen an sich vorüber schreiten; hinter dem Bläsibrunnen schwang er sich auf in den Wald und gleich darauf tönte sein Gesang durch das stille mondbeschienene Thal. Die Frauen mächtigten ihren Schritt und lauschten der hellen Stimme, bis sie sich in den Höhen verlor.

„Das ist ja ein Malefiz-Kerl“, sagte die Säger-Mutter, „so was hätt' ich meiner Lebtag nit für möglich gehalten!“

„Gelt aber und ich kann froh sein?“ triumphirte das Brenle.

„Froh?“ seufzte die Frau, „o lieb's Kind, da find wir weit davon entfernt, das ist gerad' so ein arm's Bürschle, als Du ein arm's Maidele bist, wie kannst denn nur einen Augenblick dran denken, in so eine Armelei 'nein heiraten zu wollen, so eine Eh' ist ein gar trauriges Schicksal, brauchst Dich ja nur umzuschauen; in jeder Gass' sieht so ein Häusle Elend und hat nit sein Auskommen...“

Die Säger-Mutter redete noch viel, brachte ein abschreckendes Beispiel um's andere auf's Tapet und malte die Dinge mit den schwärzesten Farben. Aber gerad als sie beim Schlimmsten war, umfaßte das Brenle ihre Schultern und flüsterte ihr in's Ohr:

„Nehmt mir's nit in übel, Säger-Mutter, aber ich bin doch froh...“

„Du Gesele“, seufzte die Alte, „und ich hab' mich so angestrengt...“

Am folgenden Tag gab's in der Behausung des Gaschte Hermann schon in aller Frühe ein Ereigniß; der Holzhacker hatte sich gleich zu Beginn des Tages ein paar Gläslein Schnaps zu verschaffen gewußt, in Folge dessen fiel es ihm schwer, seine Stiefel anzuziehen; er torkelte auf einem Bein herum und fuhr fortwährend mit dem Fuß neben dem Stiefel hinaus. Indem klopfte es und auf sein wüthendes Herein trat Tonio über die Schwelle. Der Bursche war im Sonntagstaat, hinter ihm drein kamen vier seiner Landsleute, härtige Männer mit lebhaft blickenden Augen; unter ihnen befand sich einer, Namens Philippo, der schon seit Jahren in St. Blasien als Fabrikarbeiter ansässig und des Deutschen mächtig war. Die Männer waren kaum in der Stube, kam auch die Säger-Mutter mit dem Brenle herbeigeißelt.

„Das geht mich doch auch was an“, meinte die Alte und nahm, ohne daß sie der Hausherr dazu aufforderte, mitten auf der Ofenbank Platz, während das Brenle sich hinter den großen Schrank im Zimmer geflüchtet hatte, wo es das Gesicht gegen die Wandkehrte und noch außerdem die Augen schloß.

„Ja, was ist denn los“, fragte Gaschte, „was will denn all' das Volk bei mir?“

Tonio gab dem Philippo einen Stoß in die Seite und der Mann trat vor Gaschte hin:

„Der Tonio Geolina begehrt Euer Brenle zum Weib.“

„Was!“ rief Gaschte, riß Mund und Augen auf und fuhr mit seinem Fuß abermals neben den Stiefel. Aber schon im nächsten Augenblick war er drin und saß neben der laut auf-lachenden Säger-Mutter auf der Ofenbank; der Tonio hatte ihm geholfen und zwar so fix, daß sogar das Brenle seiner Nengsten vergaß und in sein aufgehobenes Schürzlein kicherte. Sodann wiederholte Philippo seine Werbung und zwar mit der ganzen Kraft seiner Lunge:

„Der Tonio Geolina begehrt Euer Brenle zum Weib, Gaschte!“

„Oho“, meinte dieser, „ist der Kerl verrückt... nix... nix... nix!“

Das verstanden sie alle und rückten auf ihn ein wie ein Mann, als wollten sie ihm an's Leben und reboten und schrien und fluchten, daß es ein wahrer Spektakel war.

„O Herr jerum“, sagte die Säger-Mutter, „jetzt bin ich schon so alt, aber so was hab' ich noch nit erlebt...“

Tonio redete auf die Männer ein, und nachdem die Ordnung hergestellt war, nahm Philippo wieder das Wort:

„Sie wollten Euch nur sagen, Gaschte, daß der Tonio ein fleißiger braver Bursche sei, sich schon ein Schönes erspart habe, und zu allem Geschick zeige, was er angreift; auch trinkt er keinen Tropfen.“

„Das ist Go,des werth“, sagte die Säger-Mutter, „und Ihr müßt's anerkennen, Gaschte, denn Niemand weiß besser als Ihr, was beim Trinken drauf geht.“

„Wer ist hier Herr im Haus“, schnaubte er, „Ihr oder ich, handelt sich's um... um mein Maidele, oder... oder um Eures...“

„Gewiß, gerad' so gut um meines“, sagte die Säger-Mutter, „denn Ihr hättet Euer Kind verhungern und verkommen lassen, und ich hab' für's gesorgt. Ich thät den Tonio nit so mir nix Dir nix abweisen, Gaschte...“

„Hat er ein Haus, in das ich einziehen kann“, kreischte der Mann, „wenn er das hat, kriegt er's, sonst um kein Lieb!“

Philippo übersetzte die Worte, die Tonio stillschweigend und gesenkten Hauptes anhörte, die Säger-Mutter folgendermaßen auf den Gaschte einredete:

„Wollt Ihr mir nit sagen, was denn Ihr Euerem Kind mitzugeben habt? Auch nix... nix, Gaschte, kein Stück Möbel, keinen Rock, nit einmal ein bisle Wäsch'... für so eine Armuth wachsen die Freier nit am Weg, da heißt's aufgepaßt und überlegt, wenn sich ein braver Bursch zeigt, dem's Ernst ist.“

„Nix wird überlegt, ein Haus muß er haben“, beharrte Gaschte, „von kein' will ich was wissen, der nit ein Haus hat...“

Philippo kam noch einmal, Tonio hatte mit ihm verhandelt.

„Gaschte“, sagte er, „wenn der Tonio über's Jahr ein Haus hat, wollt' Ihr's beschwören, daß er dann's Brenle kriegt?“

„Ein Haus, in dem ich Platz hab?“ fragte Gaschte.

„Ja, freilich.“

„Das schwör' ich“, sagte der Holzhacker, „was will ich denn sonst?“

Eh' er sich's verjah, hatten ihn die Männer emporgehoben, dicht unter das Crucifix, das zwischen üppigen Epheuranen unter der Decke der Stube hing. Dem Gaschte war nicht ganz wohl

da oben, so nah bei seinem Herrgott; er zappelte und schrie, man solle ihn herunterlassen, allein dies geschah erst, nachdem er die Hand auf die Füße des Gekreuzigten gelegt und seinen Schwur geleistet hatte. Da warf der Tonio seinen Filz in die Luft und streifte das Brenle beim Gehen mit einem Blick, daß es über und über roth werdend, sich der Pathin an's Herz warf.

„Gott im Himmel, ich weiß mir nit zu helfen vor Glück“, flüsterte es.

„Ich schon“, meinte die Alte, „werd' meine liebe Noth haben und nit den leichtsten Stand, bis ich meinem Alten Deine Aussteuer 'rauspreßt hab...“

Brenle hatte es müssen der Säger-Mutter in die Hand versprechen, daß es seine Wartezeit aushalten und den Tonio nicht mehr auffuchen wolle. In schönen Abenden ging die Alte zuweilen mit dem Mädchen zum Bläsißbrunnen hinauf, und die Liebenden durften Hand in Hand neben ihr hergehen. Das war Alles; so sehr sich der Bursche auch anstrenge, das Brenle war nicht mehr zu finden. Aber zum Mißmuth hatte der Tonio keine Zeit; hoch droben im Wald, gegen Muchenland zu, wo die Tannen am dichtesten standen, hatte er sich ein Hüttlein gebaut aus morschen Baumrinden, mit Reifig bedeckt, gerade hoch genug, daß er darin sitzen konnte; ein Bett aus Stroh mit einer alten Decke, ein Sonntagswams und ein Geiglein, das waren seine Besitzthümer. Hier saß er, nachdem er sein Tagewerk gethan und verfertigte blanke Holzgeräthschaften, wie er's die Schwarzwälder hatte thun sehen; die dazu nöthigen Handwerkszeuge hatte er sich von seinem Ersparten angeschafft, die Schnitzbank selbst gezimmert; das Holz, das er in schönen Scheiten um sein Hüttchen aufgebaut hatte, bezog er aus der großen Sägemühle zwischen St. Blasien und Menzenschwand, wo die Holzknechte des Sonntags sich mit ihren Mädeln trafen; da geigte ihnen der Tonio zum Tanzen auf und erhielt dafür zum Lohn, was er an Holz gebrauchen konnte.

Uebrigens war es kein Wunder, daß er immer erreichte, was er sich vornahm und ihm das Glück hold war; denn er ruhte nicht, bis ihm der Rath, dessen er gebrauchte, zu Theil ward, und er die Gelegenheit beim Schopf hatte, die ihm als Mittel für seine Zwecke dünkte. Freilich wurde ihm auch selten eine Bitte abgeschlagen, denn seine Erscheinung allein war eine Augenfreude, trotz des abscheulichen Cylinders, den er am Werktag trug und immer hinten auf dem Kopfe sitzen hatte; seine anmuthsvolle Fröhlichkeit aber erfreute jedes Herz. Selbst bei der Arbeit schonte er seine Stimme nicht, schleppte schwere Lasten und sang dazu. Wenn seine Landsleute von ihrer mühseligen Arbeit, Wege herzustellen, durch das Dickicht des Waldes, über Felsblöcke hin, sich um die Mittagszeit müde um den rauchgeschwärzten Kessel lagerten, in dem sie ihren Reis oder ihr Risotto kochten, den Tonio verlangte es nicht nach Ruhe; kaum hatte er sich den Mund gewischt und seinen Holzstiel weggeworfen, als er auch schon nach seinem Geiglein langte und Eins aufzuspielen begann. Seine Kameraden aber lauschten auf die Lieder ihrer Heimat und blinzelten traumverloren durch das Geäst der Bäume zum Himmel, wohl mit Sehnsucht des tief blauerer Himmels ihrer Heimat gedenkend. Gaschte hatte einmal von einer Anhöhe herab die fremden Männer so um den

Tonio sitzen sehen und sich schleunigst davon gemacht; der Anblick war ihm nicht angenehm gewesen, denn er mußte aus dem Zusammenhalten der Leute schließen, daß es ihm schlecht ergehen würde, wenn er dem Tonio nicht Wort hielt.

Andererseits aber, was brauchte er sich zu ängstigen? Mit Fiedeln und Steineschleppen verdiente sich Einer höchstens das trockene Brot und ganz gewiß nicht die Mittel zu einem eigenen Haus.

Indeß der October war in's Land gekommen und früh schon stellte sich in den Bergen die Kälte ein; eines Morgens, kaum daß es tagte, zogen die Italiener mit ihrem leichten Gepäck die Landstraße dahin, voran der Tonio; am schmalen Pfad zur Sägemühle blieb er stehen und sang in den kaum erwachten Tag hinein, als wolle er sich die Brust sprengen.

Es dauerte auch nicht lang, da öffnete sich im Schuppengebäude, gerade über den Nellen, ein Fenster, und über die Blumen weg nahmen sie Abschied, der Tonio und's Brenle, einen kurzen, innigen, herzerreißenden Abschied...“

„O Herr jerum“, sagte die Säger-Mutter, als sie im Laufe des Morgens ein paar Kohlköpfe im Garten holte, „Brenle, was ist denn mit Deinen Nellen geschehen, die sind ja völlig zerdrückt und ein paar Töpfe liegen gar am Boden.“

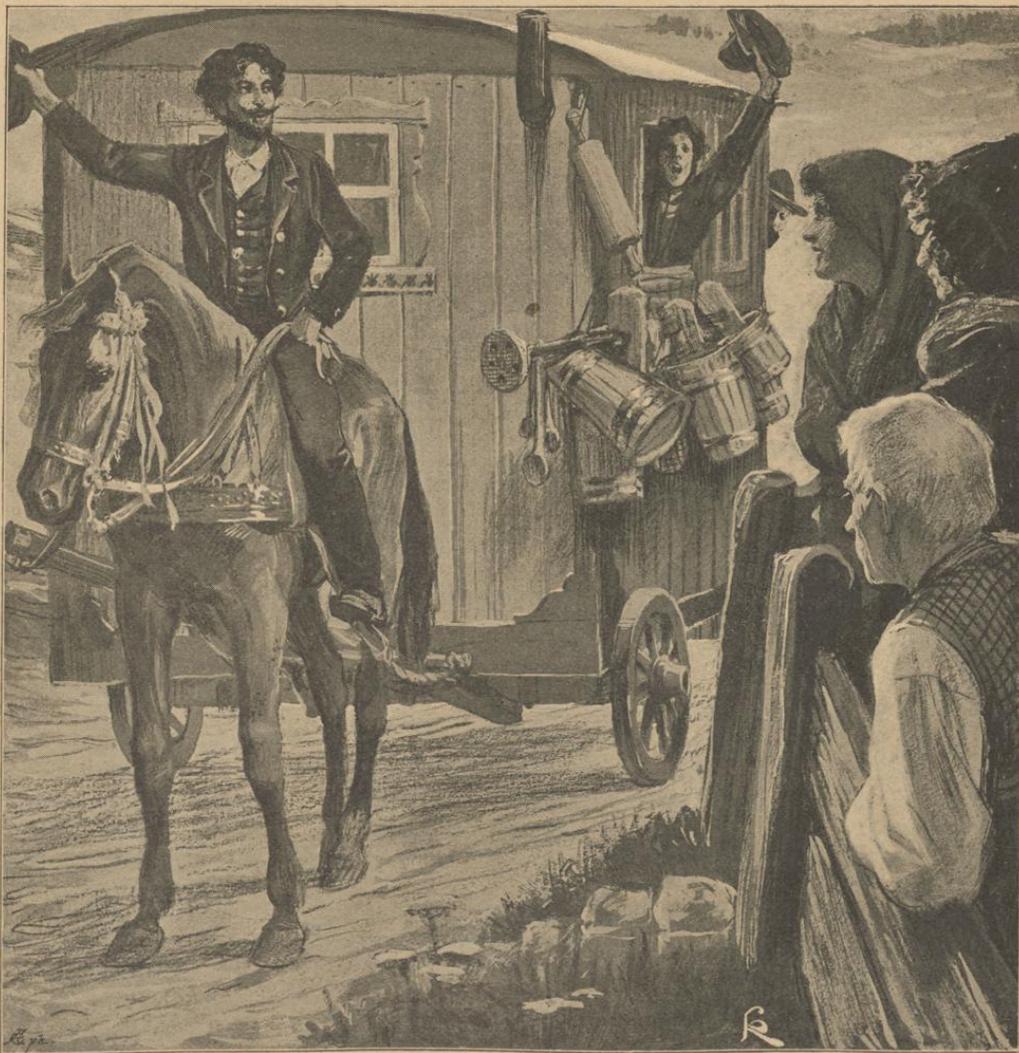
Das Brenle stand hochroth am Fenster und verwunderte sich über die Mäßen.

„'s hat doch nit Bestand im Leben“, meinte es seufzend, „was muß das ein Wetter gewesen sein, heut' Nacht!“

„Nein, Brenle, 's war ganz schön“, sagte die Säger-Mutter und sah das Mädchen mit einem unbarmherzig lustigen Gesicht an.

„Herr je“, stammelte es, „wie aber die Vögel heut' zu Tag thun...“

„Ja, 's ist schrecklich“, nickte die Alte, „man sollt' sie einsperren, besonders einen, man kennt ihn schon von Weitem am Singen...“



Auf der Landstraße stand ein großer buntangestrichener Holzwagen.

Das Brenle duckte sich hinter seine Melkenstöße: „Man kann aber auch nit 's kleinste Geheimnis vor der Säger-Mutter haben!“ Sie lachte: „Da müßt Ihr's schon anders anstellen, denn stocktaub bin ich noch nit!“

Oh man sich's versah, kam der Winter in's Land gezogen und hüllte das Thal in sein Schneegewand; die dunkelgrünen Tannenbäume droben in den Bergen wurden zu starren Eismännern, die mit langen weißen Bärten behaftet über dem wie ausgestorbenen erscheinenden Erdenwinkel thronen.

Gaschte, der nicht länger das Geschäft des Holzhackens zu betreiben hatte, schaufelte Schnee im Taglohn, mit derselben Unlust, mit der er im Sommer seine Stämme zersägte. Kam er des Abends nach Haus, brachte er nichts mit als seinen Kausch, den er auf der Ofenbank ausschleuf. Da wär's dem Brenle übel ergangen ohne die Säger-Mutter, die alle Tage gegen den Gemahl in's Treffen ging, um ein paar Geldstücke für des Mädchens Aussteuer herauszubekommen. Denn den Schlüssel zur Geldtruhe hatte er in Händen, und nie war's geschehen, daß er etwas bereitwillig hergegeben hätte. Um so leichter ging's der alten Frau von der Hand, und manches Stück aus ihrem Wäschrant wanderte zum Brenle hinüber, das schaffte und nähte und selig der kommenden Zeiten gedachte. Nie kam ihr ein Zweifel in den Sinn, daß Tonio ihr nicht Wort halten oder sein Vorhaben nicht erfüllen könne. Und ganz dasselbe Vertrauen setzte die Säger-Mutter in den Burschen. Als ihr der Mann Vorwürfe machte, wie sie nur eine solche Heirat gut heißen und das Mädchen, das sie doch lieb habe, so ungewarnt in sein Elend rennen lassen könne, gab ihm die alte Frau zur Antwort:

„Wenn sie nit Beide so bildsauber und so tüchtig wären, hätt' ich gewiß nit ja zu der Heirat gesagt; so aber ist mir's gerad', als hätt' unser Herrgott die Zwei zusammengeführt, daß sie ein Exempel geben sollen, wie's Glück auch bei der Armuth sein kann, und wie schön sie ist, wenn Zwei sich lieb haben und's muthig mit dem Leben aufnehmen und sich rechtschaffen durchschlagen. Vielleicht hätt's 's Brenle bei einem Hiesigen bequemer haben können und sich nit so um's Tägliche zu sorgen brauchen, wie's wohl mit dem Tonio gehen wird, aber die Widuz hab' ich, dem zu lieb ist ihm's Aergste leicht, und für einen Andern, und wenn er sechs Häuser hätt', thät' ihm die leichtste Müß' schwer fallen. Weißt nimmer, wie ich jung war, hat mich der Löwe-Franzle gewollt, und ich hab' auch lieber mit Dir klein angefangen.“

„No ja“, brummte der alte Mann, „Du redst Dich halt immer raus.“

So hatte sie denn ihren Alten so weit gebracht, daß er's mit der Heirat gut sein ließ und auch das Geld zur Aussteuer so nach und nach in kleinen Beiträgen herausgab. Aber die Säger-Mutter gehörte zu den Menschen, die, wenn sie eben etwas erreicht haben, im nächsten Augenblick schon wieder etwas wollen.

Die alten Leuten saßen um die kleine Erdöllampe am Tisch; der Ofen spuckte gewaltig und sie befanden sich bei den mindestens neunzehn Wärmegraden höchst behaglich. Der Säger-Johann, der unter die Gemeinderäthe von St. Blasien zählte, rechnete zusammen, was im vergangenen Winter für's Schneeschaufeln drauf gegangen war und grämte sich über den Verlust, den die Gemeindecasse alljährlich durch den langen Winter erlitt. Er holte den Kalender vom Nagel und sah wieder einmal nach, wie lang's nach dem Hundertjährigen mit dem Schnee noch gehe; dabei machte er sich gewöhnlich das Vergnügen, weiter zu blättern, bis in den Sommeranfang hinein und als es hieß: „Schön warm und heiß...“ seufzte und stöhnte er vor Behagen, als brenne ihm die Sonne schon auf den Buckel. Den Moment hatte die Säger-Mutter abgewartet; sie strickte an einem Kinderkittelchen, das sie in ihrem Innern für Brenle's Erstgeborenen bestimmte, denn sie war immer noch ein wenig voreilig trotz ihrer Siebzig und sorgte lieber selber, als daß sie's dem lieben Gott überließ.

„Alterle“, begann sie und lugte unter ihrem weißen Scheitel zu ihm hinüber; auch er war weiß wie der Schnee und die Haare standen ihm wie eine Pelzkappe um den Kopf; „siehst Du, Alterle, da hab' ich halt so gedacht...“

Er blickte mißtrauisch auf; wenn sie ihm mit „Alterle“ anging, das war gerad', als wenn ein Huhn gackert, das ein Ei legen will. Allemal war sie in der letzten Zeit nach so einem

„Alterle“ mit einem neuen Anschlag herausgerückt, Brenle's Aussteuer betreffend, und er hatte die zärtliche Auredede mit ein paar Markstücken bezahlen müssen.

„Gelt, Du willst wieder was?“ fragte er und sah sie mit einem grimmigen Blick an.

„O Herr jerum“, beehrte sie auf, „wie stellst mich auch wieder hin, nit als eine nette Unterhaltung hab' ich im Sinn gehabt, aber jetzt sag' ich kein Wörtle mehr.“

„No also“, meinte er, „wenn's wirklich eine nette ist...“

„Schau, ich weiß nit“, begann sie, „heut' Nacht ist mir's so eingefallen, wie gut wir Zwei 's doch haben...“

„Beruf's nit...“

„Alleweil gesund...“

Er klopfte dreimal gegen den Tisch: „Das nennst Du eine nette Unterhaltung, den Teufel an die Wand malen...“

„Kurz“, fiel sie ihm in die Rede, „kein anderes Kreuz haben wir, als daß wir alt werden, und das liegt in der Natur der Sach'; dagegen and're Leut'... die Sorgen, die Presten und kein Auskommen und keinen Frieden, wo man hinschaut nit als...“

„No ja, da find die Leut' meist selber schuld dran — Was einer werth ist, so kriegt er's — heißt Dein G'sprüchle...“

„Halt, halt“, ereiferte sie sich, „so gerad' immer stimmt's auch nit, besonders in Gesundheitsfachen, denn was kann zum Beispiel der arm' Ignaz dafür, daß er völlig lahm im Bett liegen muß, und warum hat's Sabin im Rückgrat, daß es mit der Nas' fast den Erdboden berührt? Meinst, die sind nit gerad' so brav, so ordentlich und so fleißig gewesen wie wir?“

„Was bringst dann immer Dein G'sprüchle, wann's nit stimmt?“ brummte der Mann.

„Schau, Alter, wären die Beiden nit die guten Leut' gewesen, die sie sind, so käm' jetzt nit Jeder und thät' ihnen helfen und ihnen was Lieb's anthun, und somit stimmt mein G'sprüchle halt doch wieder.“

„Du bist der Advocat, wie er im Buch steht“, lachte der Alte.

Sie rückte ihm näher: „Weil Du jetzt gerad' nit brummst, will ich Dir sagen, was mir die ganz' Zeit wie ein Alb auf der Seel' sitzt: es geht nimmer länger so fort, Alter, 's wär zu unbefehden... wir müssen auch unser Hauskreuz haben...“

„Ja, willst Dir am End' gar ein's anschaffen?“ fuhr er auf.

Natürlich und zwar Niemand anders als den Gaschte.“

„Da soll doch gleich ein heilig's Gewitter drein schlagen! Mein, das laß' ich mir nit weiß machen, daß der wüßt' Perl ein gut's Leben verdient...“

„Mein, er nit, gewiß nit, Alter, aber's Brenle verdient's, daß ich ihn's von seinem bösen Vater befrei', und damit wär' uns allen geholfen; denn schau um Dich, Alter, der eine hat vergratene Kinder, der andre Schulden, der Dritt' weiß nit, wo er sein Haupt niederlegen soll; hätten wir nun den Gaschte, so hätten wir auch was und brachten uns nit der Sünd' zu fürchten, daß es eines Tags unserm Herrgott einfallen könnt': 's Sägers haben aber auch gar nit... Ober 's möcht' am End' gar passiren, daß Du über mich herfallen thätst, wenn sonst keiner bei der Hand ist, über den Du schimpfen und schelten kannst, denn das ist einmal Dein Element; mich aber thät's in der Seel' kränken, wenn ich in meinen alten Tagen...“

„No ja, Kreuz-Element noch einmal“, fuhr der Mann auf, „so wird's sein, ich werd' Dich schlecht behandeln...“

„Und darum eben und deßweg' hab' ich denkt, nehmen wir den Gaschte in die Säg'; fleißig ist er und zu gut soll er's auch nit haben; ich nehm' ihn in Kost' und gewöhn' ihm das Trinken ab; gibt's aber Händel zwischen Euch zu schlachten, so soll mich das erst recht freuen, denn dann hab' ich, Gott sei Dank, nit so viel Zeit, mich nach meinem Brenle zu sehnen... wenn man so ein Kind immer um sich gehabt hat und hat's aufgezogen...“

Die Stimme brach ihr und sie wischte sich heimlich eine Thräne von der Wange.

Der Alte fragte in etwas gepreßtem Tone: „Glaubst denn wirklich, der Tonio bringt's zu einem Haus?“

„Jedenfalls bring' ich den Gaschte zu der Heirat“, gab sie in ihrer alten Entschlossenheit zur Antwort, „und ein gut's Werk wär's, wenn Du mir beistehen wöllt'ft...“

Er sagte, indem er ihr mit dem Daumen über die Wange fuhr:

„Da sitzt noch ein Thränle, und Du weißt, das kann ich nicht leiden.“

Inzwischen saß das Brenle über seiner Aussteuer, nähte fleißig darauf los und seufzte nur zuweilen aus tiefstem Herzensgrund: „O, lieber Herrgott, mach', daß der Winter 'rumgeht!“

Und ihr Gebet wurde erhört; eines Tages lugten da und dort ein paar dunkle Tannenspitzen aus der brüchig gewordenen Schneedecke, ein warmer Regen that das übrige, und als der Mai in's Land kam, zeigte sich schon das erste Grün.

Nun war das Brenle nicht länger zu bändigen; es war mehr auf der Landstraße als drinnen; wenn's nur eine Staubwolke in der Ferne sah, gleich klopfte ihm das Herz zum Berspringen und es schrie die Säger-Mutter heraus: „Sie kommen, sie kommen, die Italiener kommen!“

„O Herr jerum, was hat mir's auch so schön von Musik träumt, heut' Nacht“, fuhr die Säger-Mutter eines Morgens in der Früh von ihrem Lager auf. Da kam etwas zur Thür hereingeschlüpft.

„Der Tonio ist da, der Tonio ist da... ach, Säger-Mutter, und ich traun' mich nit 'naus!“ Das Brenle zitterte an allen Gliedern, es war barfuß und hatte nur einen Rock umgeworfen.

Die alte Frau war aufgestanden: „Komm, komm“, sagte sie und wickelte das Mädchen in ein großes Tuch, „'s ist frisch, schlupf' schnell in ihm seine Schlappen...“

Sie selber fuhr in den wattirten Wintermantel und zog die Kapuze über die Schlafhaube. So traten sie hinaus, blieben aber ganz verduzt in dem schmalen Pfad stehen, denn vor ihnen auf der Landstraße stand ein großer bunt angestrichener Holzwagen, ringsum mit Schnitzarbeiten aller Art behangen — riesigen Löffeln, Wallhölzern, Kübeln und Butterfässern in allen Größen. Auf dem jammervollen Gaul aber, der vor das fahrende Haus gespannt war, saß der Tonio, von seinen Genossen umringt; sie schwenkten beim Erscheinen der Frauen ihre Hüte und brachen in ein solches Geschrei aus, daß sowohl der Säger-Johann als der Gaschte-Hermann in dem Glauben, es gäbe da draußen Mord und Todschlag, über Hals und Kopf herbeigeeilt kamen.

(Schluß folgt.)

## Das Märchen von der Braut.

Von Kóbor Tamás.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Alex. Engel.



Es lebte irgendwo, am Fuße eines Berges, ein blühend schönes Mädchen, das man Margarethe hieß. Margarethe hatte schwarzes Haar und ein rosiges Antlitz, weiße Zähne und sehr guten Appetit. Ihr schwarzes Haar band sie täglich zu langen Flechten, ihr rosiges Antlitz wusch sie in dem Wasser des Baches und ihre weißen Zähne hatten stets mit Obst und Backwerk zu thun, auf deren Bereitung sie sich trefflich verstand. In einemfort lief sie umher, sie konnte nicht müßig sein. Ihre Mutter war alt und weiß, wie ein ergrauter Spatz. Sie saß nur immer im Lehnstuhl und blätterte in einem Buch. Wenn sie dies zu langweilen

begann, reichte ihr Margarethe die Kaffeemaschine, damit sie Kaffee mahle. Das war das größte Vergnügen der alten Frau.

Schon am frühen Morgen arbeitete Margarethe im Garten. Abends nach Sonnenuntergang vergnügte sie sich, aus dem Fenster sehend, an ihm. In diesem Garten war alles so nützlich, wie Margarethe selbst. Es wuchsen darin Erdäpfel, Rüben, Petersilie, es blühte darin der Mohr. Auch die Bäume waren nützlich, sie trugen Birnen, Äpfel, Zwetschen, die Margarethe an den Nachbarn um schönes Geld verkaufte. Das Geld versperre sie sorgsam in einer Lade.

Eines Abends — die müde Sonne ging schlafen — blickte die schöne Margarethe in ihren Garten hinaus. Sie sah die schön erblühten Firsolen und dachte, daß sie morgen zu Mittag Firsolen kochen werde. Dann dachte sie etwas anderes; vielleicht wäre besser Sauerkraut. Auch davon kam sie ab. Sie zerbrach sich den Kopf, was sie kochen sollte und wußte sich nicht zu entscheiden. Sie wurde ganz erregt von dem Schwanken.

Die Mutter mahlte mit großem Vergnügen Kaffee.

„Aber Mama, laß das; das Mahlen genirt mich!“

Die Mutter unterbrach sofort ihre Arbeit und sah besorgt ihre Tochter an.

„Du hast irgend einen Seelenschmerz“, fragte sie schüchtern.

„Ja, irgend einen Seelenschmerz“, antwortete seufzend die schöne Margarethe. „Ich weiß nicht, was ich für morgen kochen soll.“

„Meine arme, kleine Margarethe“, seufzte die Mutter. „Ich werde beten, daß der Herr des Himmels Dich von Deinen großen Zweifeln befreie.“

Aber der Herr des Himmels befreite sie nicht von ihren Zweifeln, diese steigerten sich nur immermehr. Margarethe konnte sich Tag für Tag nicht entschließen, was sie kochen sollte, und was sie kochte, das konnte sie nicht essen. Die gute Mutter nahm sich das Uebel ihres guten Kindes sehr zu Herzen, zumal auf dessen Wangen die Rosen zu wellen begannen.

Als die arme Margarethe schon auf keine Weise curirt werden konnte von ihrem großen Seelenschmerz, kniete ihre Mutter eines Abends in der Mitte des Zimmers nieder. Die alte Frau faltete ihre Hände und betete: „Vieher guter Gott, wende zu uns Dein göttiges Antlitz! Ich werde hier so lange knien, so lange zu Dir stehen, bis Du nicht meine Margarethe geheilt hast.“

Und sie kniete nieder und betete die ganze Nacht. Als die Dämmerung in's Zimmer brach, erbarmte sich der gute Gott der armen Frau und senkte einen wohlthätigen Traum auf ihre Augen. Sie fiel zu Boden und stammelte schlaftrunken: „Du hast mich erhört, guter Gott, Dank sei Dir und Ruhm!“

Und in der That, Margarethe stand sehr heiter auf, wusch ihr Antlitz in dem Wasser des Baches und war so rosig, wie ehemals...

„Es ist mir etwas eingefallen“, sprach sie zu ihrer Mutter, „ich nehme mir einen Mann, der wird mir jeden Tag sagen, was ich kochen soll und es wird mich dann keine Sorge mehr quälen.“

Die Mutter umarmte glücklich ihre Tochter.

„Der Himmel hat Dir diesen Gedanken zugeflüstert. Nimm Dir nur einen Mann, das wird sehr gut sein. Wir werden in die Stadt zu dem alten Herrn schicken, der mir Deinen Vater gebracht hat, er wird Dir etwas verschaffen. Was für einen willst Du denn?“

„Ganz gleich, wie er sein wird, er soll nur einen guten Magen haben und mir sagen können, was ich zu Mittag kochen soll.“

Man schickte in die Stadt zu dem alten Herrn und es vergingen kaum zwei Tage, so langte schon ein Bräutigam an. Er war schwarz, wie ein Mohr, und gefräßig wie ein Geier. Als er eintrat, schritt Margarethe auf ihn zu und fragte:

„Sind Sie mein Bräutigam?“

„Ja“, antwortete er.

„Dann liebe ich Sie“, sprach Margarethe und umarmte ihn.

Der Bräutigam aber küßte sie. Margarethe war glücklich. Man vereinbarte zwei Monate als Probezeit, ob der Bräutigam einen genügend guten Magen habe und er bestand glorreich die Probe. Jeden Abend konnte er eine neue Speise bestellen, er gab ihr sogar einige neue Recepte für Speisen, die Margarethe bisher nicht kannte. Margarethe war entzückt von ihrem Bräutigam und begann bereits als Braut stark zu werden.

Man bestimmte den Hochzeitstag und bereitete sich zur Hochzeit vor. Margarethe kochte und badete drei Tage und drei Nächte: die feinsten Väterlein, die herrlichsten Lederbissen.

Einem Abend vor dem Hochzeitstage saß Margarethe wieder beim Fenster und sah zu dem Garten hinaus. Ihre Mutter war im Lehnstuhl eingeschlafen, die Sonne war untergegangen und hinter den Bergen erschien der Mond. Die Grillen zirpten und es summteten die Käfer.

„Uebermorgen um diese Zeit bin ich schon Frau“, dachte Margarethe und lächelte. Mit einem Male aber fühlte sie Theilnahme in ihrem Herzen, sie wußte selbst nicht für wen, aber zur selben Zeit erklang im Garten ein süß-trauriges Lied, voll von Sehnsucht und Schwermuth, daß ihr Herz darob brach. Und da trat ein Jüngling mit einem Mädchenantlitz unter den dichten Stangenbohnen hervor, im weißen Mondlicht, in der Hand ein Büschel rother, weißer und gelber Rosen. Schwärmerisch sah er Margarethe an und er sang mit verliebtem Zauber...

„Wer bist Du?“, fragte Margarethe.

„Ich bin der Richtige.“

„Was bist Du?“

„Ich bin ein Gärtner. Ich setze Rosen. Wohin ich trete, dort erblühen Blumen. Schau nur!“

Und richtig, unter den Rüben, den Erdäpfeln, den Kohlrabi brachen Rosen hervor. Ihr Duft umschwamm Margarethens Antlitz und stahl sich in ihr Herz hinein. Ein unaussprechlich süßer Schmerz umfing das schöne Mädchen, so daß sie in Thränen ausbrach. Aber ihre Thränen waren nicht salzig, sondern süß.

„Ich bin der Richtige“, wiederholte der Jüngling und sein sanftes blaues Auge hing schwärmerisch auf Margarethen. „Der Flugand ist meine Mutter, mein Vater ist die herumschwebende Wolke. Und dennoch blühen Rosen in meiner Seele und dauerhaft ist meine Treue. Ich bummelte durch die Welt, bis ich zu Dir kam. Hier unter Deinem Fenster erblühte meine schönste Rose und daher weiß ich, daß Du es bist.“

für die ich geboren bin. Ich kann nur Dich allein lieben und Du kannst nur mich lieben. Fühlst Du die Liebe knospen in Deinem Herzen? Nicht wahr, Du liebst mich? Sag' es nur, daß Du mich liebst!"

„Ich liebe Dich“, flüsterte das Mädchen kaum hörbar „und übermorgen ist meine Trauung. Mein Bräutigam ist der schwarze Mensch mit dem buschigen Schnurrbart.“

Das Auge des Jünglings heftete sich stehend auf sie.

„Oh, stoße mich nicht weg! Die Liebe hat uns für einander geschaffen. Laß' hier Deinen Bräutigam, verlasse dies Haus, diese Gegend und komm' mit mir. Auf einem Rosenbett wirst Du ruhen, beim Liede einer Nachtigall entschlafen und Küsse sollen Dich wecken. Ich führe Dich in eine Zauberwelt, wo alles rosig und duftig ist und Du wirst so glücklich sein, daß die Vergangenheit ganz vor Dir versinkt.“

„Und was werden wir essen?“ fragte Margarethe schwärmerisch.

„Die Liebe braucht keine andere Nahrung, als den Kuß und Blumen-duft!“

Margarethe nickte mit dem Kopfe.

„Es ist zu spät“, sagte sie traurig. „Übermorgen kommt der schwarze Mensch mit dem buschigen Schnurrbart, der es mir zu sagen weiß, was ich für den nächsten Tag kochen soll. Ich liebe Dich, schöner Jüngling, mein Herz gehört ewig Dir. Wenn Du nur zwei Monate früher gekommen wärest, damals, als mich ruhelose Sehnsucht quälte, so wäre ich Dein geworden. Aber jetzt ist's nicht mehr möglich. Es ist bereits verkündet, hier sind die vielen Bäckereien, ich habe schon für die Hochzeit gekocht und auch schon den Betrag für meinen Bräutigam gezahlt. Es ist zu spät, zu spät, ich muß den schwarzen Menschen mit dem buschigen Schnurrbart nehmen.“

Und Margarethe verberg ihr Antlitz und weinte bitterlich. Mit ihr weinte der Jüngling, es weinten die Abendlüfte und selbst der Mond begann zu zittern vor Trauer.

„Gib mir nur einen Kuß“, stammelte der Jüngling innig.

„Es kann nicht sein, es darf nicht sein, es scheidet sich nicht.“

„Laß mich nur Deine Hand berühren.“

„Meine Hand gehört auch dem schwarzen Menschen mit dem buschigen Schnurrbart.“

„Dann Gott mit Dir, schöne Margarethe! Ich werde meine Blumen in den Flugand tragen, mögen sie dort verderben mit mir zusammen. Aber diese bleiche Rose lasse ich Dir, es ist die Rose der Erinnerung. Wenn Du Deine Seele öde und leer fühlst, so sauge ihren Duft ein und Du wirst Dich meiner erinnern und dessen, was Du heute empfunden. Ich aber stiehe und will sterben!“

Damit verschwand er.

Die schöne Margarethe war bleich und traurig. Am Morgen kam der Mensch mit dem buschigen Schnurrbart und sagte ihr, was sie zu Mittag kochen möge. Margarethe kochte es, aber sie aß nichts davon. Am Abend stahl sie sich in den Garten und entzündete sich an der Rose der Erinnerung. In traurigem Zauberlicht erschien der Jüngling vor ihr und ihr Herz füllte sich mit unsäglich süßer Schwärmerci. Sie schalt sich, weil sie so unglücklich war und bedauerte, daß sie dem Jüngling mit dem Mädchenantlitz keinen Kuß geschenkt hatte. Sein Traumbild aber bedeckte sie mit feurigen Liebesküßen und sie stammelte in einemfort, ich liebe Dich, ich liebe Dich, ich liebe nur Dich allein.

Es kam der Hochzeitstag und man setzte auf Margarethens Haupt den Myrthenkranz. Es kamen die Gäste und große Lustigkeit war im Hause. Margarethe wurde hungrig von dem vielen Grämen und sie aß mit den Hochzeitsgästen. Zu später Nachtstunde schieden die Gäste, sie blieb allein mit dem schwarzbärtigen Menschen.

„Jetzt bist Du meine Gattin“, sprach er. „Setz' Dich her, ziehe mir meine Schuhe aus, dann küß' mich.“

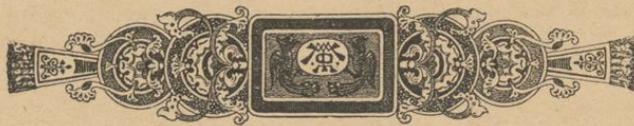
„Sofort“, erwiderte Margarethe traurig. „Laß' mich nur erst in den Garten gehen.“

Sie ging in den Garten und beugte sich über die Rose der Erinnerung. Eine Wolke von Duft umfing sie, in der Wolke flatterte der Jüngling mit dem Mädchenantlitz, und er umarmte, küßte sie und weinte mit ihr. Lange, lange blieb sie dort in sich versunken, bis endlich der schwarzbärtige Mensch zu ihr hinüberschrie:

„Margarethe, wo bleibst Du?“

„Sofort“, sprach Margarethe.

Und sie ging hinein zu dem schwarzbärtigen Menschen, zog ihm die Schuhe aus und küßte seinen Mund...



## Deutsche Frauennamen.

Von G. Seher.

### Anna.

(Fortsetzung aus Heft 20.)

Einen Roman „Anna Braun“ schrieb Amalie Fochheim, eine Erzählung „Anna Ansbach“ Gesekiel.

Wer zählt vollends die kleinen Lieder und Gedichte, in denen Anna verherrlicht worden ist? Bekanntlich handelt von einer „Minnetta“ das Mendelssohn'sche venetianische Gondellied: „Wenn durch die Piazzetta der Abendwind weht“ zc. Einer Anna zu Ehren ist auch die Anna-Polka von Strauß componirt. In allen Zungen ist ihr Lob von Dichtern gesungen worden. In englischen Balladen und deutschen Volksliedern, in czechischen und slavischen Reimen, in ungarischen und finnländischen Gedichten, überall hallt es: „Anna!“ Es könnte das Wunder nehmen. Denn bekanntlich ist es schwer, auf Anna einen Reim zu finden. Aber man braucht nur ein humoristisches Gedicht zu lesen, das im Jahrgang 1887 der Münchener „Fliegenden Blätter“ steht, um zu erfahren, wie man sich Reime auf Anna in Hülle und Fülle verschaffen kann: Es ist der Weg der Bivisection, der Zerstückelung lebendigen Wortganges, der Ana-tomie. Doch gleichviel, das launige Poem heißt:

Scheint es manchmal eine Dana-  
Ibenarbeit auch zu sein,  
Finden einen Reim auf Anna —  
Mir fällt fast ein Duzend ein.

Schau ich ruhend auf dem Cana-  
See Dein Bildnis an der Wand,  
Wieder ist's ein Reim auf Anna,  
Den ich halb im Schlafe fand.

Auch im Rauche der Havannah  
Steigt mir auf ein passend Wort,  
Das auf Dich, Du holde Anna,  
Wird zum besten Reim sofort.

Oft schon rief umsonst mit Jana-  
Eismus ich die Mäusen an,  
Klingt mir nur der Name Anna,  
Hängt der Reim von selber d'ran.

Ja, 's ist eine wahre Pana-  
See Dein Name für mein Lied,  
Weil vor Deinem Namen, Anna,  
Jede Noth des Reimens flieht.

Wie den Juden einst das Manna  
Nahrung in der Wüste war,  
Nährt Dein Name, süße Anna!  
Meine Dichtkunst wunderbar.

Er enthält ein wahres Sana-  
Torium für jeden Schmerz,  
Durch den leichten Reim auf Anna  
Wird die Poesie zum Scherz.

Nimmer fürchte ich den Thana-  
Los; so lang' Dein Name klingt  
Mir in's Ohr, so lang', o Anna!  
Lebe ich ja unbedingt.

Leben will ich Dir, o Anna!  
Als Dein treu'ster Verseschmied.  
Soll ich scheiden einst — nun dann a-  
De, Du lebst in meinem Lied.

Daß sich auch das Räthsel des Namens Anna bemächtigt hat, läßt sich bei der wunderbaren Eigenschaft derselben, von vorwärts und rückwärts gelesen gleich zu lauten, leicht denken. Es ist damit wie mit Otto, welcher deshalb für eine Anna den passendsten Ehegenossen abgibt. Dies meint auch folgender Reim: „Die Ehe gleicht dem Spiel des Lotto“ zc.

Doch lassen wir es genug sein mit den gekrönten und ungekrönten, den schreibenden und beschriebenen, den singenden und besungenen Annen. Wenden wir uns lieber der Frage zu, wer die Stammutter dieser so zahlreichen Nachkommenschaft sei. Man könnte die sagenhafte Anna des Alterthums, die Schwester der Dido, dafür halten. Sie würde ihren Urenkelinnen als Erbtheil unglückliche Liebe hinterlassen haben, da sie von Aeneas der Lavinia nachgesetzt, sich in einen Fluß stürzte. Aber wir thun doch besser, die heilige Anna als Urahnin und Schutzpatronin aller Annen anzusehen, denn so legen wir dieser den verzeihlichen Wunsch bei, unter die Haube zu kommen.

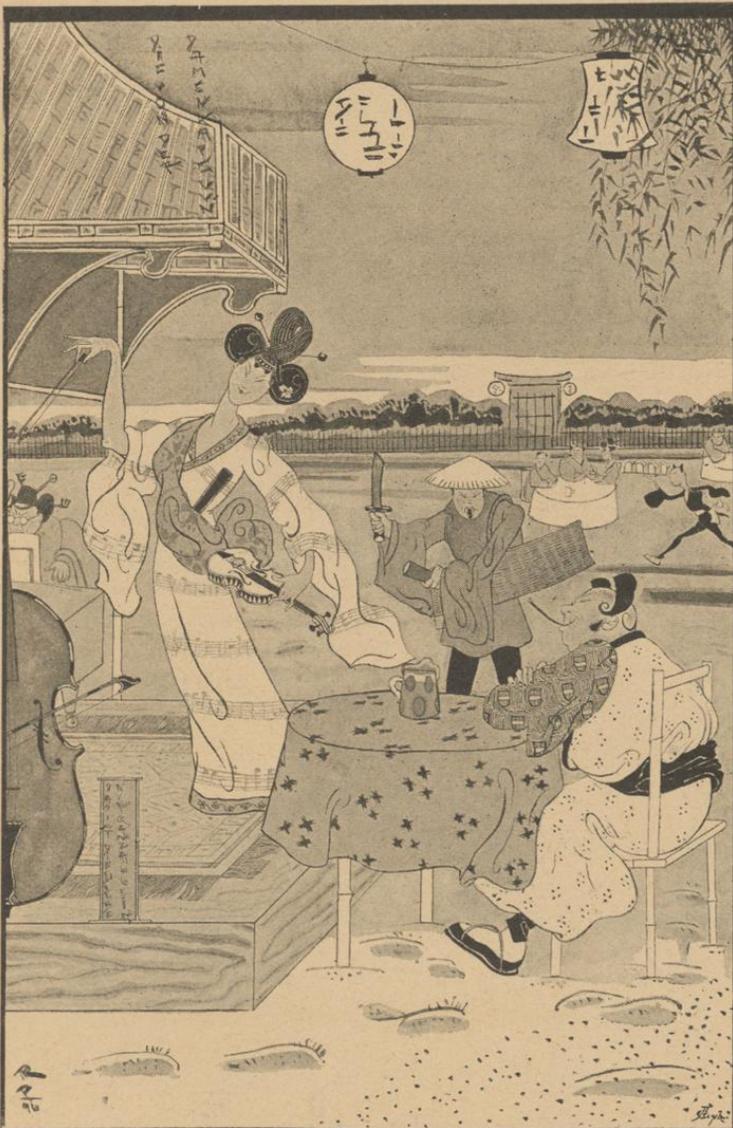
Anna ist nämlich die Patronin der Ehefrauen und von solchen wird ihr Bildniß bei feierlichen Aufzügen einhergetragen, wie sie wohl an ihrem Gedächtnistage (in der römischen Kirche am 26. Juli, in der griechischen am 9. December) stattfinden. Nach der Legende war sie die Großmutter des Heilandes und zwar als Mutter der Jungfrau Maria. Diese hatte sie ihrem Gatten, dem heiligen Joachim, nach zwanzigjähriger Unfruchtbarkeit geboren.

Wie sie selbst eine Beschützerin der Ehefrauen wurde, so stand Alles, was nach ihr benannt war, Kirchen, Capellen, Glocken, Klöster zur Ehe in Beziehung. Wenn man demnach in einem Orte der zur Trauung gehenden Braut die Frage vorlegte, ob man die Glocke von St. Anna läuten lassen solle, so war das ungefähr dasselbe, wie wenn man heutzutage den Bräutigam ausfragt, ob er seine Braut mit oder ohne den Zusatz „Jungfrau“ aufgeboten wünsche. — Eine Anna-Kapelle finden wir z. B. in Otto Ludwig's Novelle: „Der Todte von St. Anna's

Kapelle.“ Berühmt ist das Kloster der heiligen Anna in Prag. Ihrem Cultus widmete sich sogar eine besondere Bruderschaft im 13. Jahrhundert, die sogenannten Annenbrüder, und heutzutage gibt es auch noch einen Annen-Orden, nämlich ein russisches Verdienstkreuz, nach welchem alle Verehrer der Annen streben. Ihnen zu Ehren sind auch Städte, Dörfer, Häuser, Straßen, Plätze benannt. Ich erinnere nur an Annaberg in Sachsen. Auch Fabrikate wie Tücher, Costume, Bier, Glas ehrt und empfiehlt man durch den Beinamen Anna. Ja, Anna heißt noch mehr.

Anna ist auch ein männlicher Vor- und Zuname, Anna ist ein Fluß, Anna ist ein Vorgebirge, Anna ist eine Münze, Anna ist ein Perlegewicht, Anna ist ein Salzmaß, kurz Anna ist — Alles.

Ich bin zu Ende. Sollte ich den Annen nicht in allen Beziehungen gerecht geworden sein, so bitte ich meine „holden“ Leserinnen, die diesen Namen tragen, wegen meiner Unvollkommenheit bei ihrer Schutzpatronin für mich Fürbitte zu thun.



## Humoristisches.

### Wiener Bilder.

Gezeichnet und beschrieben von

Ha-uhin,

Correspondent und Specialzeichner des Illustrierten Familien-Journals  
„Die Sonne von Jeddo“.

#### II.

#### Die Damencapelle.

Meine Erfahrungen in diesem fremden Welttheil lehren mich, daß es vortheilhaft sei, alles kennen zu lernen, was in den Poesien des Volkes besungen wird. In Deutschland hörte ich ein Lied, das lautet: „Du bist verrückt mein Kind, Du mußt nach Berlin“, und ich fuhr nach dieser Stadt, wo gerade eine herrliche Ausstellung zu sehen ist, in der ich meine Kenntnisse wesentlich bereicherte. Hier in Wien tönte mir oft ein Lied entgegen, in dem „Die von der Damencapelle“ verherrlicht werden, weshalb ich mich beeilte, diese Damen kennen zu lernen. Es sind dies Jungfrauen mit ausgebildetem musikalischen Talente, die an öffentlichen Orten zur Erheiterung des Volkes fröhliche Weisen spielen. Am häufigsten findet man sie im Prater, einem Garten des Kaisers, welcher der Volksbelustigung gewidmet ist. Man trinkt zu dieser weiblichen Musik ein braunes Getränk, Bier genannt, während Männer mit gebräunten Gesichtern, die schwertähnliche Messer in der Hand tragen, Käse, das ist ein Kuchen aus alter Milch, und Salami, eine Speise aus gehacktem, in Därme gefülltem Fleisch und Fett, anbieten. Der Mann am Tische hält eine Tabakrolle im Munde, aus der er einen übelstinkenden Rauch bläst, was ihm Vergnügen bereitet. Wir Japaner, die wir die weibliche Anmuth der Gai-scha mit wohlriechendem Thee genießen, könnten weder diese starkriechenden Speisen, noch den Tabakqualm vertragen, hierzulande jedoch genießt Jedermann zur Damencapelle Bier, Käse, Salami und Tabakrollen.

Die Männer verleugnen ihr Alter nicht. Aber nicht aus Mangel, sondern aus Uebermaß an Eitelkeit; sie glauben immer noch jung genug zu sein.

\* \* \*

Die Männer haben solange verkündet, daß für sie eine andere Moral bestehe, als für die Frauen, bis nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen es geglaubt haben.

### Correspondenz der „Wiener Mode“.

Ein Familienvater in G. Wir können Ihnen auf Grund der uns gewordenen Informationen nicht empfehlen, eine Versicherung mit der französisch-ungarischen Versicherungs-Gesellschaft (Franco-Hongroise) abzuschließen. Dieselbe hat eine viel zu bewegte Vergangenheit, als daß man ihr jenes unbegrenzte Vertrauen entgegenbringen möchte, das die Voraussetzung jedes Versicherungsgeschäftes ist. Näheres wollen wir Ihnen gerne brieflich mittheilen, wenn Sie uns Ihre volle Adresse beifügen.

Maiglöckchen. Die Façon des erwähnten Touristen-Kleides können Sie sehr gut für eine Straßentollette wählen; nur würden wir rathen, das Rockbiais zu umgehen, da es für Straßentücher heuer nicht modern ist.

Sicudi. Aufgesprungener und trockener Teint bedarf eines Fettmittels, etwa Lanolin, Cold-Cream oder Vaseline. Es empfehlen sich auch Waschungen mit Benzoeinctur, die dem Teint Frische verleihen. Vor dieser Tinctur setzt man dem Waschwasser einige Tropfen zu, wodurch es eine weißliche Färbung erhält. (Aus der „Kunst schön zu bleiben“.) Das Haar fetten Sie von Zeit zu Zeit ein. Sehr gute Dienste leistet zu diesem Zwecke auch Vaseline.

Braut in Hamburg. In einem Theil der Auflage von Heft 20 heißt es anstatt

Getheilter Schmerz ist halber Schmerz

Getheilter Schmerz ist doppelt Schmerz.

Sie werden wohl das Versehen gemerkt und entschuldigt haben.

**Eine Rathlose.** Die von Ihnen erwähnte Selbstvorstellung eines Herrn auf der Straße ist unpassend, und darf von der Dame nicht angenommen werden. Sie wären weniger rathlos gewesen, wenn Sie das Büchlein „Etiquette-Fragen“ consultirt hätten, in dem alle für die „Vorstellung“ geltenden Regeln eingehend behandelt werden.

**Junge Hausfrau in W. und viele Andere.** Alle Anfragen über getrocknetes Gemüse und Obst zc. beantworten wir diesmal unter Klische und Haus. Ausführliches hierüber und über Dunststoff finden Sie in der „Kochkunst“, Kochbuch der „Wiener Mode“, das in allen Buchhandlungen zu haben ist. Preis fl. 3.60 = 6 Mk.

**Berichtigung.** Die Verfasserin des in Heft 18 besprochenen Buches „Betrachtungen“ heißt nicht Gräfin Wernbronn, sondern Gräfin Stephanie Wernbronn.

**„Comtesse Gunderl.“** Die Schriftstellerin Marlitt war unvermählt. Die zwei Scherze sind unverwendbar. Ihrem Wunsche betreffs Schriftbeurteilung können wir leider nicht willfahren, da wir uns mit Graphologie nicht mehr befassen. Die Adressen der Schauspieler finden Sie im Lehmann. Die fragliche Dame ist 31 Jahre alt.

**Bimbi vom Schliersee.**  
Lieber Briefkasten-Diener! Obwohl ich Dich oft bedauere, wie Du mit Fragen und Bitten gequält wirst, so kann ich heute doch nicht anders, und muß mich zu Deinen Nützgeistern gesellen. Ich bin glückliche Braut, wir gehen schon jetzt auf's Land, und da mein lieber Bräutigam noch nicht mitkommen kann, so werde ich ihm natürlich oft schreiben. Theile mir daher mit, was die Farben von Briefsiegeln bedeuten; ich habe gehört, alle darf man nicht gebrauchen.

Im allgemeinen sollten Sie **R u b i n r o t h** siegeln, wie es sich für richtige Liebesbriefe ziemt. Läßt „Er“ Sie zu lange in Schliersee harren, dann pettschren sie den Brief röthlichviolett, das bedeutet Bedauern, aber heileibe nicht blauviolett, denn so siegelt man nur Condolenzschreiben. Zweifelt er daran, daß Sie stets seiner gedenken, oder zeigt er sich eifersüchtig, nehmen Sie blaues Siegellack als Zeichen der Standhaftigkeit. Schreibt er nicht oft genug, dann siegeln Sie ihm ein Schreiben gelblichgrün, d. h. vorwurfsvoll; haben Sie jedoch Grund, an seiner Liebe zu zweifeln, so zeigen Sie ihm dies durch ein eifersüchtiges Chamöis-Siegel an. Wie die Liebe besiegelt wird, das dürfte Ihnen ja bekannt sein. Wir hoffen bald von Ihnen ein weißgesiegeltes Schreiben, Ihre Vermählungsanzeige zu erhalten, oder eines mit Ananturin, d. i. gold- oder silberpunktirt, als Einladung zu einem feinen Souper oder braun zum Diner, was wir uns doch durch diese ausführliche Antwort gewiß verdient haben.

**Dolff.** Ein weißes Stückerkleid ist stets von eleganter Wirkung. Neuerdings bevorzugt die Mode gestickten Batist mit Mustern, die aus Punkten oder Sternchen bestehen. Dergleichen duftige Kleider werden mit zartfarbigen Unterleibern versehen und mit Bandschmuck ausgestattet, der in der Farbe des Unterkleides gehalten ist. Ein elegantes Modell dieser Art befindet sich in Heft 9; diese Toilette kann auch sehr gut als Hochzeitskleid dienen. Wenn unsere Antwort zu spät kommt, kann uns keine Schuld treffen, denn die Anzahl der Anfragen, die der Reihe nach beantwortet werden, ist sehr groß und der uns für den Briefkasten bemessene Raum so klein.

**Zwetschknödel.** Die Anleitung zur Herstellung einer Hängematte erhalten Sie brieflich gegen Einsendung des Portos.

Ich möchte auch gerne wissen, wie alt Du mich nach meiner Schrift hältst, denn darüber ist schon oft disputirt worden. Ich möchte gerne eine Antwort unter „Zwetschknödel“.

**P. S.** Zwetschknödel sind nämlich meine Leibspeise.  
Nach der Schrift läßt sich Ihr Alter schwer bestimmen, aber ver-rathen Sie uns, wie viel Zwetschknödel Sie vertragen, und wir sagen Ihnen, wie alt Sie sind.

**Ernestine St., Michigan (Nord-Amerika).** Die Firma, für welche Sie sich interessiren, existirt noch und hat ihre Besitzer nicht gewechselt.

### Erene Abonnentin Ana.

Liebster Briefkastenmann, sei so gütig und sage mir, was soll ich machen, damit ich blässer werde, denn ich bin so fürchterlich roth, daß ich mich schon schäme.

Schämen Sie sich nicht — dann werden Sie weniger roth sein.  
**D. N. Pfr. . . . . r. Eichhofen.** Es ist kein „Irrthum“ des „Räthsel-Diener“ (wie Sie behaupten!), sondern eine reizende kleine „Unwissenheit“ Ihrerseits! — Kaufen Sie einen Atlas und schlagen Sie gefälligst „Ungarn“ auf. Dort werden Sie am linken Donauufer, begrenzt von den Comitaten Hont, Sohl, Gömör, Heves und Pest, das Comitatum Neograd (ungarisch: Nógrád) entdecken. Hauptort ist Balassa Gyarmath an der Tipel (Ipoly).

**Rothe Rose in P.** Sonnenschirme nimmt man bei kurzen Visiten mit in den Salon. — Ihre Gedichte „Lebewohl“ und „Alpendörflin“ sind zwar ganz hübsch gereimt, aber es ist doch klüger, Sie thun's nicht wieder, sonst schiden Sie die Verse nochmals an den so vielgequälten Beherrscher des Papierforbes und zwingen ihn am Ende, Ihnen mit Ihren eigenen Versen zu antworten:

„Lebewohl“ ruf ich Dir zu,  
Ein letzter Gruß von mir!  
Du hast mir ach so weh' gethan,  
Doch ich vergeiß' es Dir!

**L. in Töplitz.** Die Gedichte sind sehr hübsch empfunden. Sie reizen uns weder zum Spott, noch zum Abdruck.

**L. K., Hiesing.** Das fränkische Interesse für die persönlichen Verhältnisse der Bühnenkünstler kann bei uns nicht auf Unterstützung rechnen. Uebrigens ist jener Herr verheiratet — sogar sehr stark.

**Fanny L.** In Heft 15 erschien ein Jouristkleid, dessen Rod eine zweedmäßige Länge zeigt. Einen gewöhnlichen Rod können Sie in bekannter Weise mittelst Patten, deren Knopflöcher sich mit den an den Rod befestigten Knöpfen verbinden, schürzen. Falls Ihnen diese praktische Vorrichtung nicht zusagt, können Sie eine ähnliche Schürze an der Innenseite des Rodes anbringen. Dies geschieht etwa in halber Rodhöhe; dadurch bildet sich an der Außenseite ein breiter umgeschlagener Saum. Das Kreuzförmige Monogramm F. L. erschien in Heft 13, I. Jahrgang; das Heft können Sie durch unsere Administration beziehen.

**Rathlos in Budweis.** Die Farben Violett und Schwarz sind zur Halbtrauer zulässig; Sie können einen schwarzen Hut mit Veilchen oder Flieder wählen.

**Reitunterricht.** Es gibt in Wien mehrere Reitschulen, die von Damen aus besserer Gesellschaftsphäre frequentirt werden. Eine Adresse wird Ihnen auf Wunsch brieflich zugeschickt.

### Genie-Akademiker in Wien.

Dem Rathe eines meiner Kameraden folgend, erlaube ich mir, der Redaction eines so bekannten und beliebten Blattes, wie das Ihrige es ist, einen meiner gereimten Gedanken einzusenden.

Der Mond lugt durch die stillen, duftigen Blüten  
Des Gartens, die der Lenz hervorgeführt,  
Und fern sich Nachtigallen überbieten,  
Zu äußern, daß es wirklich Frühling ist.

Das wäre die erste Strophe und schon die genügt als Beweis, daß man als Akademiker kein Genie sein muß und sei man selbst ein Genie-Akademiker. Was Ihren Herrn Kameraden betrifft, so halten wir ihn für einen recht hohhaften Freund.

**Ein langjähriger Abonnent in Donja-Tuzla.** Der Titel „Erzellenz“ gebührt der Gattin jedes zur Führung des gleichen Titels berechtigten Civil- oder Militär-Funktionärs.

**M. D.** Ein 7 cm hohes Monogramm M. O. erschien am Schnittbogen zu Heft 11, I. Jahrgang. Das abermalige Erscheinen dieses Monogrammes können wir für eine nahe Zeit nicht versprechen, da sehr viele Monogramm-Wünsche vorgemerkt sind. Dagegen können Sie die Vorlage (auf Bestellung) jederzeit haben. — Ein 10 cm hohes Monogramm kostet inclusive Porto 90 kr.

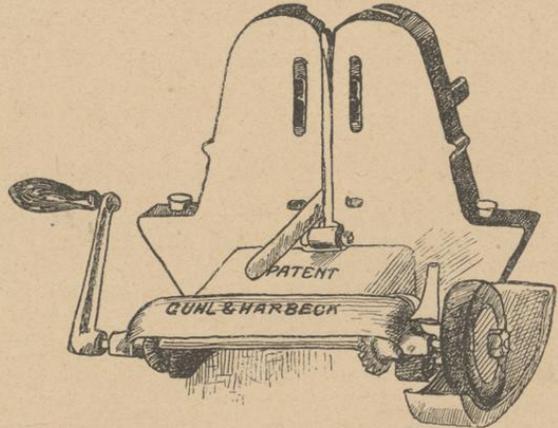
## Die Räthsel befinden sich auf der letzten Seite dieses Heftes.

### Praktischer Rathgeber.

**Verwendung von gepressten Blumen.**  
Nebenstehende Abbildung zeigt einen allerliebsten Gegenstand, bei welchem gepresste Blumen sehr hübsch in Anwendung gebracht sind. Es ist dies eine Servirtasse für Liqueur aus zwei Glasplatten gebildet, mit gepressten Blumen verziert und mit einem schwarzen Holzrahmen eingefast. Die beiden Henkel sind aus Nickel hergestellt. Zwischen den beiden Glasplatten erscheinen in zierlicher Anordnung wilde Weinblätter in ihrer schönen herbstlich-rothen Farbe und zarte Gräser. In ähnlicher Ausführung lassen sich verschiedene Gegenstände anfertigen, so z. B. Photographie- und Spiegel-Rahmen, Lichtschirme, Vasen für Makart-Gräser, Fensterglas-Decorationen, ferner Brochen, Nadeln, Briefbeschwerer und Aschenschalen, welche Gegenstände sich besonders für Geschenkzwecke eignen, und durch sinnige Anbringung von Blumen an Werth gewinnen. Einfache Gegenstände kann man selbst anfertigen, indem man sich die Glasplatten beim Glaser beschafft und dann den Gegenstand montiren läßt. Die Ausführung übernimmt im Uebrigen die Firma: J. Emmel, Wien, XV., Neubaugürtel Nr. 19, wohin man auch selbstgepflückte Blumen für den betreffenden Gegenstand senden kann. Das Pressen muß nämlich mit Sachkenntnis vorgenommen werden, weil davon die Schönheit der ganzen Arbeit abhängt.



**Messer- und Gabelputzmaschine.** Untenstehende Abbildung zeigt eine neuartige, sehr praktische Maschine zum Putzen der Messer und Gabeln. Die Maschine dient zum Poliren der stählernen Verlängerungen der Butter- und Käsemesser, Beleggabeln, ferner zum Putzen der Messerrücken, sowie der am Heft befindlichen Rundungen (Balanciers) der Tischmesser. Jeder Maschine ist eine Anleitung für den Gebrauch beigegeben. Zu beziehen durch Ludwig Puschnann, Wien, I., Hoher Markt 6, oder Tuchlauben 27.



# Schweizer Seide

ist die Beste!

Verlangen Sie Proben unserer Seidenstoffe in schwarz, weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 9.50 per Meter. **Foulards, Chinés und Rohseide** von 60 kr. bis 4.25 fl. per Meter.

Beste Bezugsquelle für Private.

**Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)**

Seidenstoff-Export.

Porto und steuerfreier Versand von

Seidenstoffen nach **Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Critisch und Dänisch Indien.**

2728

## PARFÜMERIE LOHSE

# Edelveilchen

der köstlichste Veilchenduft, dem frischgepflückten Veilchengleich:  
Parfüm — Seife — Puder — Toilettewasser — Brillantine — Riechkissen.

**Gustav Lohse, BERLIN W**  
45/46 Jägerstrasse 45/46  
Königlicher Hoflieferant.

Käuflich in allen Parfümerie-, Galanterie- u. Apotheker-Geschäften, sowie bei allen Coiffeuren Oesterreich-Ungarns.

## Czerny's orientalische Rosenmilch

verleiht einen so zarten, blendend reinen

# jugendfrischen Teint,

wie er durch kein anderes Mittel erzielt werden kann; ausgezeichnet gegen Leberflecke, Sommersprossen, Mitesser, Wimpern, unschöne Gesichtsröthe, Sonnenbrand und alle Unreinheiten der Haut; beseitigt jeden gelben oder braunen Teint und eignet sich gleich gut für alle Körpertheile, à Flacon 1 fl. — Balsaminenseife hierzu 30 kr.

Fabrik und Lager aller Parfümerien, Seifen, Poudres, Crèmes, Schminken, Glycerin-Präparate, Pomaden, Coniferensprit, Mundwässer, Zahnpulver, Goldblondwasser, Haarwuchs-Mittel, Haarfarbe-Mittel, Parfüms etc.

## Anton J. Czerny, Wien.

Briefadresse: XVIII., Carl Ludwigstrasse 6 (im eigenen Hause), Niederlage: I., Wallfischgasse 5 (nächst der k. k. Hofoper). Zusendung auch per Nachnahme: Bestellungen von fl. 5.— an porto- und spesenfrei. — Prospekte auf Verlangen gratis und franco. Depots in Apotheken und Parfümerien; man verlange jedoch ausdrücklich Czerny's Präparate und weise andere entschieden zurück. 2537



Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen

## Löwy & Herzl,

Wien, VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Busen-Mieder, Wiener Façon, macht schlanken Damen eine schöne volle Büste, eine sehr beliebte Façon. Preis fl. 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.— bis 20.—. 2811

Specialität in Mignon-Commode-Miedern das Beste und Bequemste, was bisher erfunden wurde. Preis fl. 4, 5, 6 bis 10. Schlussweite übers Kleid genügt. Bestellungen nach Mass binnen 24 Stunden. Versandt nur gegen Nachnahme.

## Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner D.M.C.-Strickbaumwolle u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. Lehr- und Musterbücher für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preiscurant u. Muster auf Verlangen franco. **Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)**  
WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlthof). 2635

## Canfield Schweissblatt.



Nahtlos. Geruchlos. Wasserdicht.

Unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid.

## Canfield Rubber Co.,

Hamburg, Pickhuben 5. Wien, I., Liebenberggasse 7

Paris, Boulevard Sebastopol 50. 2693

Nur echt mit unserer Schutzmarke „Canfield“.



## Ferd. Sickenberg's Söhne

Wien, Prag, Budapest.

**Färberei** für Damen- und Herren-Kleider jeder Art aus Wolle, Seide und Sammt, Möbelstoffe, Teppiche.  
**Chemische Wäscherei** f. Herren- u. Damenkleider im ganzen Zustande, Möbelstoffe, Gardinen etc.

**Druckerei** für zertrennte Woll- und Seidenkleider.

Haupt-Niederlage:

Wien, I., Spiegelgasse Nr. 15.

Fabrik:

Wien, XIX/2, Nussdorf.

Filialen: in allen Wiener Bezirken und grösseren Provinzstädten.

**Aufbewahrung** von Teppichen, Vorhängen, Pelzwaren u. Winterkleidern etc. Mottenfrass-Verhütung.

Telephon Nr. 609, 610, 7818 und 8289.

2722

Bitte Firma und Adresse genau zu beachten wegen Missbrauches!

## PÂTE

## DENTIFRICE

# GLYCÉRINE

Zahn Pasta, Schönheit der Zähne

## GELLÉ FRÈRES

6, Avenue de l'Opéra, 6  
PARIS

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren feinste imitirte Schmuckgegenstände.

# Josef Kainrath

Wien, I., Graben 10.

Ecke Spiegelgasse 2.

Reise- u. Toilette-Artikel Fächer Spazierstöcke und Regenschirme.

2651

# Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag u. Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich u. man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der gold. Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien, jedoch nur in verschloss. Dose mit Schutzmarke „Lyra u. Lorbeerkrantz“. Man verlange stets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner, Parfumeur-Chimiste, Kgl. Hoftheaterhof, Berlin. 2625**



Schlankes schöne Figur verleiht nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder.

„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien  
Gegr. 1875. — Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45).  
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.  
„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff m. Fischbein fl. 8, m. feinem, schmiegsamen Material fl. 10, eleg. Ausführung von fl. 12—14.  
„Sappho“ Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.  
Schlussweite über's Kleid genügt. 2604  
Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

**Jaekel's Kastenbetten**

in einfacher und reicher Ausstattung mit und ohne vollständige Schlafzimmer-Einrichtung.

Preise von 45 fl. aufwärts.

Preislisten gratis und franco.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik,

WIEN

VI. Mariahilferstrasse 11. und II. Taborstrasse 22.



**BIBLIOTHEK D'M'C**  
von Albums und illustrierten Werken,  
alle Arten weiblicher Handarbeiten  
behandelnd.  
Jedes Werk enthält zahlreiche Original-  
muster nebst erklärendem Text.  
Zu beziehen durch die Buchhandlungen, Sticker-  
geschäfte und durch den Verleger.  
Franco Zusendung des illustrierten Katalogs.

**STICKEREI**  
MUSTERBÜCHER  
TH. DE DILLMONT, DORNACH (Elsass)

ENCYKLOPÄDIE weiblicher Handarbeiten. Mk. 3.—  
ENCYKLOPÄDIE, Taschenformat. Mk. 1.—  
3 ALBUMS für Kreuzstich, je. Mk. 2.—  
3 ALBUMS (alter Stil), je. Mk. 2.—  
3 ALBUMS Koptische Stickeren, je. Mk. 2.—  
2 ALBUMS Stickerel auf Netz-Canvas, je Mk. 1.—20  
— FILET-RICHELIEU. Mk. 2.—  
— SAMMLUNG verschiedener Handarbeiten Mk. 1.—60  
— ALPHABETE und Monogramme. Mk. 2.—  
— DIE SOUFLAGE und ihre Verwendung. Mk. 2.—  
— DIE PLATTSCHNITTARBEIT. Mk. 2.—  
— DIE KNÜPFARBEIT (Macramé). Mk. 2.—  
— ALPHABETE für die Stickerin. Mk. 0.—40  
— Die STRICKARBEIT, I. u. II. Lieferung, je Mk. 2.—  
— Die HÄKELARBEIT, I. u. II. Lieferung, je Mk. 2.—

2691

Zur geistigen und körperlichen Pflege der  
Gesundheit dient das Baden.



Dittmann's patentirte  
**Wellenbadschaukel**

mit der Schutzmarke „Bade zu Hause“  
ist als Halb-, Voll-, Sitz-, Kinder-,  
Wellen- und Dampfbad zu verwenden.  
Mit 30, höchstens 40 Litern Wasser ein  
herrliches Wellenbad. Selbst bei stärkstem  
Wellenschlag ein Ausspritzen ausgeschlossen.  
Preis für eine Körperlänge bis 175 cm fl. 24

Wellenbad-Schaukel. 187 " 26  
" für noch grössere Statuen. " 28  
Innen und aussen hochfein lackirt ein Aufschlag von " 6  
Ein Dampferzeuger. " 6  
Ein completer Dampf-Schwitzapparat. " 21  
2707

Preislisten gratis und franco.

Carl Becker, Wien, V/I, Traubengasse Nr. 5.

**Neuheit!**  
**Automatisches Conservenglas mit**  
**Controllschrift. System**  
**Dr. Pannwitz.**

Kein Verbinden. — Keine Verschraubung. — Kein Gummiring. — Keine Metalltheile. — Der Inhalt kommt nur mit Glas in Berührung. Durch selbstthätig hervortretende Schrift zeigt das Glas an, dass es luftdicht verschlossen ist. Erprobtestes u. sicherstes System. Patentirt in allen Staaten.

Preise per Stück complet mit Kappe und Deckel:  
gr. 300 400 500 600 1 1/4 1 1/2 2  
kr. 25 28 30 33 35 40 45 55  
1 Gummikappe 10 kr. 1 Glasdeckel 4 kr.  
Bei Abnahme von 50 Stück sortirt 10% Rabatt.  
Wiederverkäufer Rabatt. 2777

**Glasfabrik Marienhütte,**  
**Carl Wolffhardt, Wien, VII/1,**  
Mariahilferstrasse 88a.  
Lager sämtl. Glaswaaren für Haus- u. Küchenbedarf.

Nur echt mit Marke Pfeilring.

**LANOLIN**  
Toilette-Cream  
**LANOLIN**  
In den Apotheken und Drogerien.  
In Dosen à 10, 15 u. 45 kr., in Tuben à 25 u. 50 kr.

als Überbrotten  
als Schönheitsmittel und zur  
Hautpflege.

**Dr. F. Lengiel's Birken-Balsam.**

Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Milchseer und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

**Dr. Lengiel's Benzoe-Seife**  
mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr.  
Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfumerien Wien's u. d. Provinz,  
darunter in Wien in der alten Feldapothek am Stefansplatz.  
In Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel. 2711

**Nouveautés für Hutaufputz**

En gross-Lager und eigene Fabrikation von allen Artikeln für die Modistenbranche in Agraffen, Schnallen, Nadeln in Jais, Strass, Stahl, Gold, Jaishüte, Jaisfond, Jaisborduren, Goldhüte, Goldfond etc., sowie sämtliche Materialien, Perlen, Steine, Flitter, Bouillon in schwarz und couleur. 2708

Pariser Nouveautés in Original und copirt stets reiches Lager. Auswahlsendungen für Provinz. Aufträge werden prompt erledigt.  
**Anton Wohlfarth, Wien, VII., Stiftgasse 14.**

16 Preis-Medaillen. - 7 Goldene.  
Jury-Mitglied : Amsterdam 1883 ; New-Orléans 18.5 ;  
Brüssel 1888 ; Paris, Weltausstellung 1889.  
Präsident der Prüfungs-Kommission: Antwerpen 1894; Amsterdam 1895.  
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder



Hygienische absolut säurefreie Präparate.  
Berühmt durch ihre aromatischer und antiseptischen Eigenschaften.  
Überall ernaltlich.

## Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 1.—15. August. (Ein feineres Menu.)

**Samstag:** Nudelsuppe, Rindfleisch mit Kohl, Kaiserjohann.

**Sonntag:** Erbsensuppe mit Frittatten, Champignonbrötchen, gebratene Ente mit Gurkensalat, Crème in Gläsern mit Bäckerei.

**Montag:** Schlickkräpfchen, Hirnpafesen mit gedünsteten Spargelspilzen, bayrische Dampfbrüdel.

**Dienstag:** Erbsensuppe, Lungenbraten mit Kohlscheiben, Omlette.

**Mittwoch:** Leberpüreesuppe, panierte Kalbschnitzel mit Carfiol à la hollandaise, kaltes Compot mit Bäckerei.

**Donnerstag:** Französische Suppe, Rumpsteak mit Süßkraut, Weichselkuchen.

**Freitag:** Geröstete Griesuppe, Fogsch mit Butter und Klosterkartoffel, polnische Reiscrème.

**Samstag:** Minestra, Rindfleisch mit Paradiesauce u. Erdäpfelschmarren, Obst mit Bäckerei.



**Sonntag:** Faschnödel in brauner Suppe, Muscheln mit Krebsfülle\*, gefüllte junge Hühner mit Salat, Berliner Luft\*\*.

**Montag:** Erbsensuppe, Saftbraten mit Nockerl, Käse.

**Dienstag:** Kohlsuppe, Leber à la minute mit Kartoffelpüree, Pfannkuchen mit frischer Salse.

**Mittwoch:** Tropfsuppe, Huhn mit feinem Ragout\*\*\*, englischer Fruchttsuchen.

**Donnerstag:** Carfiolsuppe, Rindslende mit Schwämmen\*\*\*\*, Obst und Bäckerei.

**Freitag:** Kartoffelsuppe, Krebse, Birnenstrudel.

**Samstag:** Hirnsuppe, kalte Galantine, gebratene Ente mit Krautsalat, indischer Punschschaum.

\* **Muscheln mit Krebsfülle.** Man bereitet gute Mayonaise, rührt das zu Würfeln geschnittene Fleisch von Krebschereen und Schweife darunter, füllt sie in Muscheln, verziert sie mit Aspik, gehackten Dottern, Sardellenstreifen und legt zu höchst in der Mitte ein paar schöne Krebschereen oder einen schönen Schweiß.

\*\* **Berliner Luft.** Man rührt 6 Eidotter mit 30 Deka Zucker recht schaumig, fügt den Saft einer ganzen und die fein gehackte Schale einer viertel Citrone, sowie 6 Tafeln aufgelöste Gelatine hinzu und zieht, wenn der Pudding anfängt steif zu werden, den Eischnee von 6 Eiweiß hindurch. Dann füllt man das Ganze rasch in eine Form, läßt es am Eise stocken und stürzt es kurz vor dem Anrichten auf eine Glasschüssel. Man kann eine beliebige Fruchtsauce dazu reichen.

\*\*\* **Huhn mit Ragout à la Godard.** (Aus der Kochkunst.) Man dünst junge Hühner bester Qualität, ohne sie zu spicken. Gleichzeitig dünstet man in einer anderen Pfanne Champignons, Hahnenkämme, Spargelspilzen, die man etwas später beigibt, und Kalbsbröschen, eventuell auch Carfiol und feine, grüne Erbsen; wenn alles weich ist, hebt man es mit dem Sieblöffel auf eine warme Schüssel, deckt es zu, zerschneidet die gedünsteten Hühner, gibt sie gleichfalls auf eine Schüssel, die man zugedeckt warm hält. Dann seigt man den Saft aus beiden Casserollen zusammen, bindet ihn mit Mehl, vergießt ihn, gibt etwas Fleischextract, feingehackte, grüne Petersilie, geriebene Macisnuß und etwas Trüffelextract, wie einige Löffel Madeira dazu, gibt das Gemüse in die gefeigte Sauce, läßt es einmal mit aufkochen und richtet es in einer Kruste, um die man die Hühner legt, an. Oder man gibt die Hühner in die Mitte, die dicken Ragoutstücken zierlich herum, etwas Sauce über das Fleisch und die andere separat dazu. Wenn man will, kann man das Ragout mit Limonensaft säuern.

\*\*\*\* **Rindslende mit Schwämmen.** Die Rindslende kann schon Samstag gehäutet und gespickt werden, dann stellt man sie über Nacht in den Keller, am nächsten Tag reibt man sie mit Salz und Pfeffer ein und brät sie unter fleißigem Begießen mit Butter und Suppe oder einer Lösung mit Fleischextract auf allen Seiten schön braun; sobald sie gut ist, zerschneidet man sie, kocht den Saft mit Schwämmen und einem Glase Rothwein auf, gießt ihn über den Braten, den man mit kleinen Kartoffeln und gebadenen Pilzlingen garniren kann. Da die Rindslende sehr zart ist, so braucht ein Stück von 1—1½ Kilo höchstens eine Stunde Bratezeit, vorausgesetzt, daß das Fleisch von einem gemästeten Ochsen stammt.

K. A. H.

Junge Hausfrau in W. Sie wünschen etwas über getrocknete Gemüse und Früchte zu erfahren. In der Zeit der Fülle muß die sorgende Hausfrau schon für die schwere Zeit des Winters sammeln und conserviren. Vor allem kommen die Einmachfrüchte süß und sauer als Compotte und Marmeladen an die Reihe; doch hat sich mit der Zeit getrocknetes Gemüse und Früchte gleichfalls einen ersten Platz erworben und es wird kaum mehr einen besseren Haushalt geben, in dem es nicht heimisch wäre. Wie gut munden getrocknete Fisiolen zur Winterszeit sowohl als Salat wie Gemüse bereitet, wie ungemein verbessern getrocknete Schwämme und Erbsen so manches Gericht. Diese drei Sorten sind es auch hauptsächlich, welche jede Hausfrau, die auf gute Küche hält, stets zur Hand haben soll.

Bei Schwämmen, die getrocknet werden, hat man vor allem darauf zu sehen, daß sie jung, frisch und frei von Würmern sind. Es ist ein Irrthum, wenn man nur die ganz großen trocken will, die nicht mehr gut zu früher Zubereitung taugen, sie haben getrocknet auch nur wenig Geschmack und dienen höchstens dazu, mit dem Grünzeug in Rindsuppe gekocht zu werden, aber niemals geben sie eine gute Sauce oder Suppe zur Winterszeit ab. Ferner müssen alle Gemüse, wenn man sie im Freien trocknet, an schattigen Orten aufgestellt werden, da die Sonnenstrahlen zu viel Aroma benehmen. Werden sie in Dürrofen gegeben, so hat man gleichfalls sehr acht zu haben, daß die Hitze nicht zu groß ist — ein Zuwenig oder Zuviel kann alles verderben.

Für Bohnen ist auch folgendes Verfahren gut anzuwenden. Man nimmt die jungen, zarten Schoten der Zucker- oder Perlbohnen, fädelt sie, wäscht sie, aber läßt sie ganz. Hierauf gibt man sie in viermal soviel stark siedendes Salzwasser, schüttelt sie, sobald sie aufgewallt haben, auf einen Durchschlag, überspült sie tüchtig mit kaltem Wasser, reibt sie trocken und legt sie dann auf Horben in den Backofen, wo sie unter Umwenden getrocknet werden, bis sie prasselbarr sind.

Grüne Erbsen, die man zur Suppe verwenden will, kann man auch folgend conserviren: Man bestreut frisch ausgehülste Erbsen mit Salz, läßt es darauf zergehen, füllt die Erbsen in starke Bouteillen und seigt diese in kaltem Wasser über Feuer, wo man sie solange beläßt, bis das Wasser eine halbe Stunde gekocht hat, worauf man die Flaschen verpicht. Will man von diesen Erbsen gebrauchen, so muß man sie am Abend vorher in lauem Wasser einweichen. Alle übrigen Gemüsegattungen lassen sich eigentlich nicht gut im Hause trocknen, es gehören eigene Oefen und Vorrichtungen, wie sehr große Aufmerksamkeit dazu, wenn man etwas wirklich Gutes erreichen will, und dies lohnt bei kleineren Quantitäten kaum der Mühe, insbesondere, wenn man gefautes Gemüse trocknen will. Da empfiehlt es sich weit besser, seinen Bedarf an getrocknetem Gemüse zur gegebenen Zeit von einer der renommirten Firmen zu decken, wie Knorr oder Scheinberger, die wirklich vorzügliche Präserven liefern.

Kirschen, Zwetschen und Weichseln lassen sich verhältnismäßig mit weniger Mühe trocknen, auch Aepfel- und Birnspalten; Marillen und Pflaumen hingegen erfordern schon wieder mehr Mühe, doch sind alle getrockneten Obstgattungen besonders zu Fleisch frisch aufgekocht sehr gut, auch Kindern sind sie zuträglicher als die eingekochten Früchte, desgleichen lassen sie sich mit Saccharin gut zu Compot bereiten, was Leidenden, denen der Zucker verboten ist, sehr zu statten kommt.

Vorzügliche Recepte für Dunstobst- u. Obstconserven.

## „DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

# Mattoni's Ciesshühler

Zur Besorgung von

## Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

### Frau Emma Mayer, IV./I, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauenswürdig bestens empfohlen.

1731

## Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft  
Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend.

2298

# WIENER MODE

